

Sammlungen online – Hürden und Perspektiven

Etta Grotrian
Jüdisches Museum Berlin
Lindenstr. 9–14, 10999 Berlin
Tel.: +49 (0)30 25 99 33 40, Fax: +49 (0)30 25 99 33 33
E-Mail: e.grotrian@jmberlin.de, Internet: <http://www.jmberlin.de>

Zusammenfassung:

Die Dokumentation der eigenen Sammlung fürs Publikum im WWW online zu stellen, bringt einige Herausforderungen mit sich, denn der Zweck der Sammlungsdokumentation ist zumeist Nachweis und Arbeitsgrundlage. Für die öffentliche Präsentation und – wenn möglich – Weiterverwendbarkeit der Daten sind konzeptionell einige Schritte zu bedenken, um den Daten eine optimale Zukunft im Web zu verschaffen. Diese Fragen haben sowohl mit dem Verständnis von Dokumentation, als auch mit dem von Online-Technologien und Online-Strategien zu tun – sollten also idealerweise interdisziplinär diskutiert werden. Bei den gemeinsamen Überlegungen, wie digitale Daten in unterschiedlichen Kontexten genutzt werden können, gilt es, sowohl interne Workflows wie auch externe Nutzungsinteressen (auf der eigenen Website wie auch im Verbund) einzubeziehen.

Einleitung

Informationen aus Museen – über die reine Bewerbung von Onsite-Aktivitäten hinaus – online verfügbar zu machen, ist inzwischen eine allgegenwärtige und berechtigte Erwartung an Museen. Zu diesen Informationen gehören auch die Daten der Sammlungsdokumentation, die zum einen Auskunft darüber geben können, was ein Museum sammelt, zum anderen was ein Museum zu den gesammelten Beständen für Informationen generiert.

Wenngleich die Aufgabe selbst kaum in Frage steht, so wirft ihre Erfüllung eine Menge Fragen auf, mit denen sich verschiedene Bereiche innerhalb und außerhalb des Museums auseinandersetzen müssen. Die digitale Dokumentation der Sammlung unterstützt zunächst interne Arbeitsprozesse und bietet idealerweise die Grundlage für die Museumstätigkeiten Vermittlung, Forschung und Bewahrung. Sie liefert z. B. die Grundlage für die Planung von Ausstellungen, für Restaurierungsaufgaben, die Erstellung von Publikationen (online und in gedruckter Form), die Erforschung von kulturellen Hinterlassenschaften, Leihvorgänge oder das Auffinden der realen Sammlungsobjekte.

Um die aus diesen Aufgaben heraus geplanten Dokumentationsstrategien für eine Online-Präsentation bestens nutzen zu können, bedarf es einiger konzeptioneller Überlegungen, die im Folgenden diskutiert werden sollen.

Was wissen wir über die Online-Nutzung von digitalen Sammlungen und welche Vorteile versprechen wir uns davon?

Während die ersten Überlegungen von Museen, sich im World Wide Web zu präsentieren, davon ausgingen, dass vor allem potentielle Besucher für das Museum interessiert werden müssen, so sind Online-Strategien von Museen inzwischen viel breiter angelegt.¹ Webpräsenzen werden nicht mehr in Konkurrenz zum Museumsbesuch gesehen, sondern sie gelten als generische

¹ Ein hervorragendes Beispiel dafür ist die Online-Strategie der Tate Gallery, <http://www.tate.org.uk/research/publications/tate-papers/tate-digital-strategy-2013-15-digital-dimension-everything> (zuletzt besucht: 30. September 2013), die davon ausgeht, dass alle Aktivitäten des Museums, also nicht nur die, die in den öffentlich zugänglichen Museumsräumen stattfinden, eine digitale Entsprechung finden müssen.

Erweiterung der Aktivitäten eines Museums in den Online-Bereich, wo sie ganz neue Möglichkeiten bieten, z. B. Recherchen und Ideen langfristig verfügbar zu halten.²

Dabei wird auch ziemlich schnell deutlich, dass man davon ausgeht, dass die Nutzung von Online-Sammlungen nicht unbedingt nur für eine Zielgruppe interessant ist, die sich unmittelbar für den Besuch des Museums interessiert, sondern dass man noch ganz andere Zielgruppen erreichen kann.

Die Evaluation von Online-Angeboten benötigt andere Voraussetzungen als die Evaluation von Angeboten vor Ort und bietet auch neue Möglichkeiten. Um aber nicht nur die zahlenmäßige Auswertung (inkl. genutzter Systeme und Eingabegeräte, Standorte, Nutzungszeiten etc., wie sie aus Serverlogs und Tracking-Tools gewonnen werden können), sondern auch die Erhebung von Nutzerinteressen, Erwartungshaltungen und deren Erfüllung oder Enttäuschung sowie Schwierigkeiten bei der Bedienung von Web-Anwendungen zu ermöglichen, sind konkretere Befragungen, Interviews und Beobachtungsevaluationen erforderlich.³

Im Jüdischen Museum Berlin wissen wir aus konkreten Befragungen relativ wenig über die Nutzer der Online-Sammlungen. Wir speichern Seitenaufrufe und werten eingegebene Suchtexte aus, die auch der Anreicherung des Einstiegs vokabulars dienen können. Eine Studie im Rahmen einer Bachelor-Arbeit – allerdings mit zuvor ausgewählten Probanden – sollte helfen, Hürden bei der Nutzung besser einzuschätzen zu können. Sie konnte aber nicht leisten, User aus dem World Wide Web, die auf den Seiten der Online-Sammlungen landeten, nach ihrem konkreten Interesse zu befragen. Hierzu können Online-Fragebogen hilfreich sein. Dabei ist aber zu bedenken, was auch Melissa Terras zur Studie des British Museum vorgetragen hat: Nur ganz bestimmte User sind am Ausfüllen von Fragebögen überhaupt interessiert.

Für das British Museum hat die dort durchgeführte Studie z. B. ergeben, dass die Mehrzahl der Nutzer der Online-Collections ein akademisches Interesse an der Nutzung hat. Inwieweit dieses aber auch erfüllt werden kann, hängt maßgeblich von der Art der Information ab, die online gestellt wird. Eine lebhaft diskutierte Studie in der von der HTW betreuten Museums-Diskussionsliste⁴ im April/Mai 2013 zeigte, dass im Allgemeinen davon ausgegangen wird, dass online veröffentlichte Sammlungsbestände für alle Nutzer interessant sein müssen und von allen genutzt werden.

Wie müssen Daten vorliegen (und aufbereitet werden), um sie online optimal nutzen zu können? Und welche inhaltlichen Erschließungsinstrumente können wie online nutzbar gemacht werden – bzw. welche Hürden gibt es dafür?

Um tatsächlich einem breiten Publikum und nicht nur solchen Nutzern den Zugang zu ermöglichen, die Katalogrecherche in digitalen Katalogen – wie sie Bibliotheken schon seit Jahrzehnten anbieten – gewöhnt sind, reicht es nicht, Datensätze aus der Datenbank ins WWW zu spülen und mit einem oder mehreren Suchfeldern die Abfrage verschiedener vordefinierter Datenbankfelder anzubieten. Eine Oberfläche, die an Datenbankformulare erinnert, hat eine abschreckende Wirkung und setzt Kenntnisse von Datenstruktur und Art der Inhalte voraus.

2 Noch vor 10 Jahren waren Argumente (und empirische Belege) dafür, dass Online-Präsenz nicht Besucher vom realen Museumsbesuch abziehen, sondern vielmehr Kundenkreise erweitern, noch unabdingbarer Bestandteil der Diskussion um den Einsatz von Multimedia in Museen, vgl. z. B. Gernot Wersig, Museumsbesuch und Internet. Empirische Thesen zu Museumsbesuchern und Internetnutzern, in: Akustische Führungen in Museen und Ausstellungen. Bericht zur Fachtagung im Filmmuseum Berlin 2001 (Mitteilungen und Berichte aus dem Institut für Museumskunde, Bd. 23), S.45–52.

3 Im Juni 2012 stellte Melissa Terras Ergebnisse einer umfangreichen User-Studie zur Nutzung der Online-Collections des British Museums vor, die einen guten Einblick in verschiedene Strategien von Evaluationen und ihre jeweilige Aussagekraft geben: <http://de.slideshare.net/jenrossity/virtual-visitors-what-do-we-know-about-use-of-the-british-museums-collection-database-online> (Slides, zuletzt besucht: 30. September 2013) und http://www.britishmuseum.org/channel/events/ucl_lunch_hour_lectures/audio_virtual_visitors.aspx (Vortrag, zuletzt besucht: 30. September 2013).

4 museums-themen – die Mailingliste für museumsspezifische Themen: <https://lists.htw-berlin.de/mailman/listinfo/museums-themen> (zuletzt besucht: 30. September 2013).

Inzwischen gibt es viele hervorragende Beispiele, wie der Tatsache Rechnung getragen werden kann, dass Nutzer, die mit einem Sucheinstieg (insbesondere in einen vordefinierten, begrenzten Bestand) konfrontiert sind, in der Regel nicht unbedingt wissen, wie ein Konzept, das sie suchen, eigentlich richtigerweise genannt wird bzw. wie es in der Institution, die die Bestände anbietet, bezeichnet wird oder welche Schreibweise von verschiedenen möglichen die dort bevorzugte ist. Und schließlich kommt es gar nicht selten vor, dass man auch bei einem Forschungsthema, mit dem man sich intensiv beschäftigt, nach etwas sucht, von dem man gar nicht weiß, dass es als Konzept existiert, oder nicht weiß, ob Informationen zu diesem Konzept dort, wo man sucht, überhaupt zu finden sind.

Zahlreiche Hilfsmittel unterstützen den User dabei, beim Bedienen der Suche auch ohne korrekte Suchanfrage, ein präzises Feedback zur gewählten Suchstrategie zu bekommen – oder auch zur inhaltlichen Erschließung des Bestandes, den er durchsucht. Für die Planung und Umsetzung dieser Hilfsmittel können Werkzeuge und Bestandteile der eigenen Inventarisierung sinnvoll genutzt werden.

Es können Inhalte aus den Beständen gezielt genutzt werden, um bereits bei der Suchanfrage dem User Feedback zu geben, welche Begriffe (z. B. aus wichtigen Datenbankfeldern, Personenlisten etc.) existieren (Auto-Suggest beim Beginn der Eingabe ins Suchfeld). Diese Inhalte sollten definiert werden, damit die Suchanfrage gezielt gelenkt werden kann.

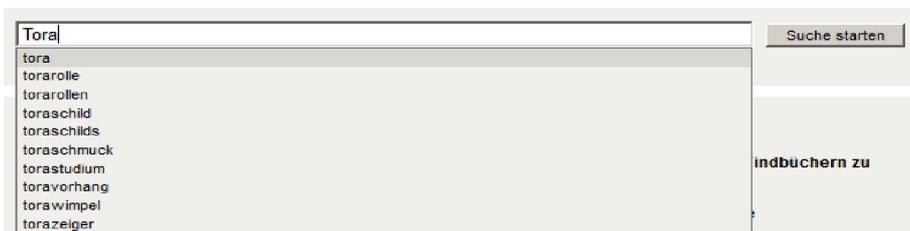


Abb.: Auto-Suggest

Facettenbasierte Suchen, wie man sie schon seit vielen Jahren vor allem in Online-Shops in vorbildlicher Weise realisiert findet (dort z. B. auch über Schieberegler, die Preisspannen eingrenzen, oder Farbflächen, die die Suchergebnisse nach Farbauswahl einschränken), sollen dabei helfen, eine zunächst große Treffermenge, die deutlich ermutigender ist als eine „Null-Treffer-Menge“, sehenden Auges so einzuschränken, dass ein Feedback zur Auswirkung des jeweils einschränkenden Filters auf die Treffermenge unmittelbar erfolgt. So kann der Nutzer gezielt zum präzisen Ergebnis gelenkt werden, ohne in Sackgassen seiner Suchstrategie zu geraten. Dabei lernt er automatisch etwas über die Kriterien, die zur Beschreibung und damit auch zur Erschließung des Bestandes dienen.

Suchergebnis eingrenzen:

Ort
 Altneu-Synagoge (Prag) (1);
 Amsterdam (3); Aschkenasim (5);
 Banja Luka (1); Berlin (20);
 Berlin-Mitte (Ortsteil) (1);
 Berlin-Niederschönhausen (Ortsteil) (2);
 Boas (1); Bordighera (1)
[Weitere](#)

Inhalt
 Alltagskultur (1) Ansichtspostkarte (1)
 Antike (2) Arbeit (2) Architektur (1)
 Ball (Tanzfest) (1) Bar Mizwa (1)
 Bar Mizwa-Urkunde (1) Baum (1)
[Weitere](#)

Jahrhundert
 18. Jh. (9) 19. Jh. (6) 20. Jh. (41)

Abb.: Beispiel für Facetten zur Einschränkung des Suchergebnisses

Um eine facettenbasierte Suche sinnvoll planen und umsetzen zu können, müssen die im eigenen Haus genutzten Erschließungswerkzeuge untersucht und auf wiederkehrende und eindeutige Merkmale hin überprüft werden, die sich für eine Facettierung inhaltlich eignen. Neben den oftmals strukturiert vorliegenden Merkmalen wie Maße, Datierung, Objektart, Sammlungsbereich etc., die

nicht alle für Suchanfragen gleichermaßen relevant sind, spielen auch standardisierte Vokabulare als Werkzeuge zur inhaltlichen Erschließung eine wichtige Rolle. Neben formalen Kriterien sind es häufig vor allem die inhaltlichen Kriterien, die die Erschließung eines Sammlungsbestands prägen. Für den externen Nutzer sind das einerseits nützliche Hilfsmittel, um Objekte auch ohne sorgfältig ausgearbeitete Beschreibungstexte kontextualisieren zu können, andererseits aber auch die notwendige Einstiegshilfe in die für ihn relevanten Konzepte und deren Schreibweise.

übergeordnet	Tanach (60)
Terminname: Tora (22)	
untergeordnet	<input checked="" type="checkbox"/> Be-Reschit (Genesis) (18) <input checked="" type="checkbox"/> Schemot (Exodus) (4)
siehe auch	<input type="checkbox"/> Tora-Studium (1) <input type="checkbox"/> Tora-Schmuck (15) <input type="checkbox"/> Tora-Rolle (25)
Gehört zur Sachgruppe: Titel	Rei 2.1 Religiöse Schriften des Judentums;

Abb.: Schlagwort Tora mit NT, RT und BT

Inv.-Nr.: FOT 88/500/251/023	
Herbert Sonnenfeld	
"Joseph und seine Brüder", Kindertheater im Landschulheim Caputh	
Fotografie (s/w-Negativfilm)	
Berlin 25.11.1934	
Dargestellt/erwähnt: Landschulheim Caputh	
Schlagworte: Be-Reschit (Genesis); Be-Reschit: Die Geschichte von Josef; Caputh (Schwielewise); Kindergruppe; Kostüm (Verkleidung); Laientheater; Landerziehungsheim; Schwarzweiß-Fotografie; Szenenfotografie; biblische Darstellung; jüdische Schule	

Abb.: Objekt und Schlagworte in der Trefferliste

Viele Beispiele reagieren auf die Hürde, die der bloße Suchschlitz für jemanden darstellt, der einen ihm unbekanntem Bestand durchsucht, indem bereits Ergebnisse geliefert werden, noch bevor der User sich für eine Suchanfrage entscheidet.⁵ Darüber hinaus ist es sinnvoll, Maßnahmen zu treffen, die ermöglichen, dass alle Objekte eines online verfügbaren Bestandes auch von Metasuchmaschinen (wie z. B. Google) indexiert werden können.

Eine Suche, die fehlgeht bzw. mit „Null Treffer“ quittiert wird, weil beispielsweise Schreibweisen oder die Zuordnung von Suchanfragen zu Datenbankfeldern nicht richtig war, gibt zunächst einmal keinen Hinweis darauf, ob die gewünschten Ergebnisse im Bestand nicht existieren oder ob es an der Art der Suchanfrage bzw. der Suchstrategie liegt.

Was muss ich über die Online-Welt wissen, um eine optimale Nutzung der Daten im Web zu ermöglichen (Strukturierte Daten, Semantic Web und Semantic HTML - und was hat das alles mit Barrierefreiheit zu tun?)

Für die Beantwortung der Frage, „wie realisiert man die online-Veröffentlichung der Sammlungsdaten technisch“ werden sich die meisten Häuser entscheiden, einen technischen Dienstleister einzubeziehen. Gegebenenfalls hat man auch schon einen an der Hand, der z. B. die Systeme zur digitalen Sammlungsdocumentation zur Verfügung gestellt hat. Dennoch ist es unabdingbar, die technisch-konzeptionellen Fragen zur Beantwortung nicht gänzlich aus der Hand zu geben.

Die konzeptionellen Fragen, die eine reibungslose Umsetzung ermöglichen, betreffen interne Workflows, die Aufarbeitung bzw. Nachbearbeitung der Sammlungsobjekte/-daten, aber auch allgemeine Web-Standards und die eigene Online-Strategie des Hauses, schließlich die genaue Kenntnis der eigenen Erschließungsgrundlagen und ihre mögliche Weiterentwicklung, was auch Auswirkungen auf die Inventarisierung selbst haben kann.

Um die eigenen Sammlungsdaten perspektivisch auch in anderen digitalen Systemen und Portalen erschließbar zu machen, müssen sie ggf. in ein Standardformat überführt werden, das die semantische Beschreibung der Metadaten auch über die eigene Erschließungslogik hinaus

5 Beispiele sind die Museumsplattform NRW <http://www.nrw-museum.de>, die Online-Collections des British Museum http://www.britishmuseum.org/research/collection_online/search.aspx, das Rijksmuseum <https://www.rijksmuseum.nl/en/explore-the-collection>, oder das neuseeländische Te Papa <http://collections.tepapa.govt.nz/> (alle zuletzt besucht am 30. September 2013). Auch das Jüdische Museum Berlin plant eine Ergänzung der eigenen Anwendung durch vorgegebene Sucheinstiege zu aktuellen Themen des Museums.

ermöglicht (z.B. LIDO).⁶ Nur so können die Daten über die eigene Web-Präsentation hinaus genutzt und in neue Kontexte gestellt werden.

Aber auch bei der Darstellung im Web auf der eigenen Website sollten die Daten ihren semantischen Kontext bei der Ausspielung beibehalten. Eine Ausspielung, die mithilfe des Browsers als grafischer Oberfläche eine übersichtliche Ordnung der einzelnen Daten ermöglicht garantiert noch nicht, dass die Daten auch im Quellcode diese Ordnung aufweisen.

	<p>Inv.-Nr.: FOT 88/500/251/023 Sammlungsbereich: Fotografische Sammlung Gattung: Fotografie (s/w) Herbert Sonnenfeld (1906 - 1972)</p> <p>"Joseph und seine Brüder", Kindertheater Landschulheim Caputh</p> <p>Fotografie (s/w-Negativfilm) Berlin 25.11.1934 Höhe: 2 cm Breite: 3 cm Maße = Original-Negativ Sondermaße = neue Abzüge</p> <p>Schülerinnen und Schüler des Landschulheims Caputh während einer Aufführung von "Joseph und seine Brüder". Das Stück "Joseph und seine Brüder" wurde vom Schulleiter des Landschulheims Caputh, Dr. Friedmann, verfaßt u. eingeübt. Es wurde anlässlich der Einweihung des Neubaus im Eßsaal aufgeführt. Die Requisiten wurden vom Lehrer und den Schülern selbst angefertigt.</p>	<pre><dl> <dt>Inv.-Nr.:</dt> <dd>FOT 88/500/251/023</dd> <dt>Sammlungsbereich:</dt> <dd>Fotografische Sammlung</dd> <dt>Gattung:</dt> <dd>Fotografie (s/w)</dd> </dl></pre>
---	--	---

Oberfläche und Struktur

Die Bezeichnung von Datenfeldern und ihr Inhalt müssen auch in der HTML-Struktur aufeinander bezogen werden können. Umfangreiche Linklisten, die sich z. B. aus dem Angebot von Facetten zur Eingrenzung der Treffermenge ergeben, können in der grafischen Oberfläche möglicherweise gut erfasst werden, müssen aber auch in der HTML-Struktur eindeutig sortiert und bestenfalls direkt navigierbar sein. Standardisierung und Semantik dürfen bei der Struktur der Web-Oberfläche nicht wieder verloren gehen.

Hilfreich ist hierbei auch, dass es für öffentlich finanzierte Einrichtungen rechtlich verpflichtend ist, ihre Web-Angebote auch barrierefrei zugänglich zu machen. Links und Bilder beispielsweise müssen mit sinnvollen Alt-Texten bestückt werden, Textinformationen durch semantisch korrektes HTML zugänglich gemacht werden, Formularelemente über ihre Struktur nachvollziehbar sein.

Insbesondere bei Spezial-Anwendungen, wie Suchanwendungen sie darstellen, die zudem ihren Content nicht aus redaktioneller Pflege, sondern aus per Export erzeugten Datenbeständen beziehen, müssen schon in der Planung der Exportprozesse Überlegungen zur barrierefreien Zugänglichkeit angestellt werden und Vorgaben gemacht werden, die bei der Abnahme umfänglich kontrolliert und getestet werden können. Und diese Anforderungen sind idealerweise auch durch Experten für barrierefreie Web-Oberflächen zu testen, da es hierzu in den Museen noch wenig Austausch gibt.

Wichtig ist für die Museen, hier ihre interne Expertise zu verstärken, um auch in der technisch-konzeptionellen Planung genaue Vorgaben machen, diese testen und bewerten zu können, um entsprechend auch die externen Partner auf konzeptionelle Vorgaben wirkungsvoll verpflichten zu können. Die barrierefreie Zugänglichkeit, die sich in einer semantisch durchdachten Struktur niederschlägt, fördert in der Regel auch die maschinenlesbare Zugänglichkeit. Der Blick hinter die grafische Oberfläche ist also unabdingbar.

Welche rechtlichen Rahmenbedingungen muss man beachten?

Eine derzeit viel diskutierte Frage betrifft die Auswahl der Bestandsdaten, die online präsentiert werden. Dabei geht es einerseits darum, Widerstände zu überwinden, die damit zu tun haben, dass die Museumsarbeit durch die Online-Veröffentlichung von Daten aus der internen Inventarisierung ein Stück Transparenz dazugewinnt. Nicht für alle ist es einsichtig, dass

⁶ Lightweight Information Describing Objects <http://network.icom.museum/cidoc/working-groups/data-harvesting-and-interchange/lido-technical/specification/> (zuletzt besucht am 30. September 2013).

Sammlungsdaten, deren Stand der Erforschung man selbst noch unbefriedigend findet, für alle zugänglich sein sollen.

Neben den internen Überlegungen, wie man die eigene Sammlung online am liebsten präsentieren möchte, spielen aber auch rechtliche Hindernisse eine Rolle. Urheberrechtliche Grundlagen sind relevant: Es muss gründlich geklärt werden, ob die rechtliche Situation die Veröffentlichung einer Abbildung hergibt. Auch persönlichkeitsrechtliche Fragen können sowohl bei abgebildeten Personen, als auch bei der Berücksichtigung von Datenschutzaspekten z. B. der Veröffentlichung von Findbüchern eine Rolle spielen. Schon bei der Erwerbung sollten zukünftige Perspektiven berücksichtigt und in Kauf- und Schenkungsverträgen rechtssicher dokumentiert werden.

Eine gründliche Prüfung der zu veröffentlichenden Bestände ist unumgänglich, insbesondere wenn das 20. Jahrhundert thematisch im Fokus steht. Ist die Weitergabe in andere Datensammlungen geplant, gilt dies umso mehr, da die Veröffentlichung nicht rückgängig gemacht werden kann. Generell gilt im WWW, dass Fehler zwar schnell korrigiert sind, man aber über eine einmal veröffentlichte Information nicht mehr verfügen kann und man keine Möglichkeit hat, Kopien wieder einzusammeln.

Neben der vertraglichen Situation gilt auch die Verantwortung gegenüber Stiftern und ihrer Entscheidung, Erinnerungsstücke und Lebensgeschichten einer Institution zu überantworten.⁷ Eine Vorab-Prüfung von Daten aus kuratorischer und aus rechtlicher Perspektive, bevor man sie in die Online-Welt entlässt, kann aufwändig sein, dient aber auch dazu, auf einen Datenbestand blicken zu können, für den dieser Aufwand betrieben und idealerweise dokumentiert wurde und der insofern auch für andere Online-Angebote genutzt werden kann.

Was sind Perspektiven für die Weiternutzung und -verbreitung der digitalen Daten?

Erschließungswerkzeuge entstehen immer in einem bestimmten Kontext und werden in diesem genutzt. In dem Maße, in dem Daten online auch in einen erweiterten Kontext gestellt werden, kann der Bezug zu ursprünglichen Kontexten auch verlorengehen. Erschließungswerkzeuge ermöglichen auch die Wiederauffindbarkeit von Daten, insofern verändern sich Voraussetzungen hierfür, wenn sich die Umgebung ändert, in der Daten aufgefunden werden.

Als Beispiel soll hier die Sacherschließung angeführt werden. In den Beständen des Jüdischen Museums Berlin befinden sich Kunst, Judaica, Fotografien, Dokumente wie Briefe, Urkunden, amtliche Zeugnisse etc., vielfach auch aus Familiennachlässen oder Firmenbeständen. Die Kriterien, die den Bestand zusammenhalten sind inhaltliche: es ist nicht unbedingt die Kunst eines bestimmten Künstlers, einer bestimmten Epoche, einer bestimmten Region (auch wenn alle diese Kriterien u.a. eine Rolle spielen), sondern es handelt sich um Fotos, Gegenstände, Kunstwerke, Dokumente, die mit der deutsch-jüdischen Geschichte zu tun haben. Oftmals sind auch Ausstellungsthemen, mit denen das Haus sich intensiv beschäftigt, die Grundlage für Sammlungsentscheidungen. Entsprechend ist es für die Erschließung der Bestände wesentlich, dass neben formalen Kriterien auch die inhaltlichen Bezüge verzeichnet werden, insbesondere, wenn man Dinge fortlaufend mit neuem Wissen und neuen Kontexten in Verbindung bringen möchte – wozu die Online-Verfügbarkeit auch beitragen kann.

Instrumente der inhaltlichen Erschließung und die Kriterien, die hausintern für ihre Nutzung entwickelt wurden, mit anderen Systemen kompatibel zu machen, ist eine große Aufgabe, die nicht nur mit technischen Standards und entsprechenden Instrumenten gelöst werden kann. Im Jüdischen Museum Berlin wurde ein Vokabular entwickelt, um die inhaltlichen Aspekte der unserer Wissensbestände in eine Ordnung zu bringen und so die Themen unseres Hauses in Wissenszusammenhänge einzuordnen oder mit anderen Konzepten und Schreibweisen in Verbindung zu bringen. Es wird auch von anderen Einrichtungen genutzt und kann in andere Systeme technisch integriert werden. Dennoch müssen solche internen Erschließungswerkzeuge

⁷ Auf diesen Aspekt hat mit eindrucksvollen Beispielen Dina Porat in ihrem Vortrag anlässlich der Konferenz Public History of the Holocaust. Historical Research in the Digital Age am 9. Juli 2013 im Jüdischen Museum Berlin hingewiesen. <http://www.ehri-project.eu/public-history-holocaust/program> (zuletzt besucht am 30. September 2013).

mit großem Aufwand angereichert werden, um auch Verbindungen mit anderen Ontologien, Strukturen und Erschließungsinstrumenten in größeren Kontexten der Online-Welt zu ermöglichen. Hier sind Kooperationen und zusätzliche Finanzierungen nötig.

Idealerweise soll ein Objekt, auch wenn es in andere Bestände weitergeleitet wird, wie es große Portale darstellen, diesen inhaltlichen Kontext nicht verlieren und sollen Erschließungsinstrumente weiter nutzbar sein. Inhaltliche Qualität und Erschließung sind wichtige Kriterien, um Inhalte überhaupt präzise auffindbar zu machen, sie suchen zu können. Es können aber in anderen Kontexten auch andere Perspektiven auf die inhaltliche Beschreibung entstehen, so dass zusätzliche Daten mitgeliefert werden müssen (wie z. B. Schlagwortketten, die man zunächst für die Erschließung nicht braucht, wenn sie im Kontext eines eindeutig zugewiesenen Vokabulars stehen).

Wenn man Wissensbestände online zugänglich macht, muss man sich die Frage stellen, unter welchen Aspekten können eigentlich Informationen aus der eigenen Sammlung und den eigenen Recherchen für andere interessant sein, was auch impliziert, dass sie von anderen in neue Kontexte eingeordnet und angereichert werden können. Mit dem Online-Publikum erweitert sich der Kreis derer, die suchen, und damit auch das Spektrum der Fragestellungen (faktisch: der Suchanfragen). Wie können wir also Instrumente, die wir für unsere interne Bestandsverwaltung nutzen, sinnvoll auf die online entstehenden Anforderungen übertragen, sie anpassen und optimieren? Und wie können wir umgekehrt aus den online entstehenden Anforderungen neue Strategien für die interne Bestandsschau entwickeln?

Wie können über die Online-Präsentation wiederum User-Perspektiven eingefangen und ins eigene Haus zurückgeführt werden?

Die Online-Präsentation der Sammlungen bietet auch eine einzigartige Möglichkeit, über die eigene Arbeit mit Usern in Kontakt zu treten. Für Museen, die auch als Institution verantwortlich für die wissenschaftliche Erschließung ihrer Bestände sind, ist es eine große Herausforderung, einen Einblick in den Prozess („work in progress“) zu geben, den eine solche Erschließung nun mal darstellt. Die Erweiterung der Online-Strategien von Museen umfasst zunehmend auch solche Maßnahmen, die eine viel stärkere Partizipation des Besuchers, Nutzers, Interessierten fördern, als es im Museumsgebäude allein jemals möglich gewesen wäre.⁸ Für Museen bedeutet das auch eine fruchtbare Erweiterung der grundlegenden Aufgaben (Sammeln, Bewahren, Vermitteln Forschen) auf ein neues Terrain!

Das Jüdische Museum Berlin hat sich die eindrucksvollen Beispiele und Erfahrungsberichte von anderen Museen bzw. Sammlungen zum Vorbild genommen, Nutzer-Kommentare zu Objekten einzufangen, zu bearbeiten und zu veröffentlichen, aber auch sie zu nutzen, um die eigene Sammlungsdokumentation zu korrigieren oder zu bereichern.⁹ Kommentare enthalten z. B. Anfragen zu Objekten, die zu den gezeigten passen, Hintergrundinformationen zu Kontexten oder Korrekturen.

Und was sind weitere Strategien, um Archiv- und Sammlungsbestände online zu präsentieren

Die oben erwähnte Diskussion in der Museumsliste beschäftigte sich u. a. mit der Frage, was bei der Online-Präsentation im Fokus stehen müsse: die Qualität von Bildern, die Qualität von Inhalten, die größtmögliche Transparenz und der Blick hinter die Kulissen oder aber das Gewinnen neuer Zielgruppen und das Interessieren von Online-Nutzern für das Museum. Es wurde auch die Position vertreten, dass die Zielgruppe letztlich keine Rolle spielt, dass die Online-Präsentation sich an alle richten muss.

8 Vgl. Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content – Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen hg.v. Susanne Gesser u.a., Bielefeld 2012

9 Unter anderen stadtgeschichtliches Museum Leipzig http://www.stadtmuseum-leipzig.de/site_deutsch/sammlungen/objektdatenbank.php (zuletzt besucht am 30. September 2013) und das Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin <http://architekturmuseum.ub.tu-berlin.de/index.php?set=1&p=18> (zuletzt besucht am 30. September 2013)..

Generell gilt bei der Konzeption von Online-Inhalten, dass man sich bei Auswahl der Inhalte und Planung der Benutzerführung immer über Zielgruppen Gedanken machen sollte. Ein wichtiger Anspruch allerdings sollte sein, dass Museen mit Blick auf eine breite Zielgruppe Strategien entwickeln, wie sie Bestände der Sammlungen auf unterschiedliche Weisen zugänglich machen können.

Die Expertise, die Museen in Bezug auf die Vermittlung von Inhalten an ein breites Publikum mitbringen, sollte auch für Online-Präsentationen genutzt und ausgebaut werden. Manche Nutzer suchen Dokumente, die den Dokumenten ähnlich sind, mit denen sie sich jeden Tag z.B. im akademischen Kontext beschäftigen. Sie haben wohlmöglich ein anderes Interesse an Online-Inhalten als solche, deren Interesse für ein Dokument man wecken kann, indem man es lesbar macht und narrativ erschließt, indem man anhand eines Dokuments erklären kann, welche Informationen über historische Ereignisse, persönliche Schicksale, Alltag und Kultur aus ihnen gelesen werden können.

Ein Beispiel soll diesen Gedanken illustrieren: Im Rahmen des Berliner Themenjahrs „Zerstörte Vielfalt“ wurden in einem Kalender des Jahres 1933 zum Thema „Der Anfang vom Ende des deutschen Judentums“ im Verlauf des Jahres 2013 zahlreiche Dokumente aus dem Archiv des Museums und des Leo Baeck Institutes und Ereignisse und Erlebnisse, über die sie Auskunft geben, erläutert. <http://www.jmberlin.de/1933>.

< 23. SEPTEMBER 1933 28. SEPTEMBER 1933 >

Montag, 25. September 1933

Ausschluss von Eduard Graun aus dem Turnverein »Virchow-Wedding«

BESCHREIBUNG | TRANSKRIPTION

Der Hauptturnwart des Berliner Turnvereins »Virchow -Wedding« war kein Mann der rücksichtsvollen Worte. In zackigem Ton teilt er Karl Graun mit, dass sein Sohn Eduard ab sofort von der Mitgliederliste des Vereins gestrichen ist. Der Grund wird freimütig angegeben – Mitglieder der Deutschen Turnerschaft (D.T.) müssen »reinarischer Abstammung« sein.

Hier hatte die Führung der D.T. ganze Arbeit geleistet: Schon im April 1933 schrieb sie die Anwendung des »Arierparagaphen« in den Vereinssatzungen fest, |was für jüdische Sportler kurzerhand den Ausschluss bedeutete. Damit setzte sich die D.T. an die Spitze der Bewegung zur Gleichschaltung des deutschen Sports und das ohne besondere Notwendigkeit oder Forderung von staatlicher Seite.

Screenshot der Anwendung



Mitteilung des Turnvereins »Virchow-Wedding« an Karl Graun über den Ausschluss seines Sohnes Eduard, Berlin, 25. September 1933
Schenkung von Bernd Stein